



**Dokumentation  
Fachtag „Chancen und Grenzen zieloffener Suchtarbeit  
in Anlehnung an das Rahmenkonzept zur  
Suchtprävention und -behandlung der LHP“**

**17.10.2018 von 09:00 bis 16:00 Uhr  
Tagungshaus BlauArt**



## Impressum

**Herausgeber:**

Landeshauptstadt Potsdam  
Der Oberbürgermeister

Geschäftsbereich Soziales, Jugend, Gesundheit und Ordnung  
Fachbereich Soziales und Gesundheit  
Arbeitsgruppe Planung und Steuerung

Friedrich-Ebert-Straße 79/81  
14469 Potsdam

[www.potsdam.de](http://www.potsdam.de)

**Text und Bearbeitung:**

Autor: Frau Radzimanowski & Frau Hayn

Ansprechpartnerin: Koordinatorin für Suchtprävention, Frau Hayn  
Telefon: 0331/289 2355  
[Katrין.Hayn@Rathaus.Potsdam.de](mailto:Katrין.Hayn@Rathaus.Potsdam.de)

[www.potsdam.de/suchtpraeventionssuchthilfe](http://www.potsdam.de/suchtpraeventionssuchthilfe)  
[www.potsdam.de/wegweiser-seele](http://www.potsdam.de/wegweiser-seele)

**Fotos:**

Eingang Rathaus, Landeshauptstadt Potsdam / Hermann & Schlicht (Titelseite)  
Rathaus Detailansichten, Landeshauptstadt Potsdam / F. Daenzer (Titel- und Rückseite)

**Stand:** Oktober 2018

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

# Inhalt

<b>Impressionen</b>	<b>1</b>
<b>Tagungsprogramm</b>	<b>2</b>
<b>Zielstellung des Fachtages</b>	<b>4</b>
<b>Grußwort zum Fachtag</b>	<b>5</b>
<b>Vorträge im Rahmen der Fachtagung</b>	<b>7</b>
Eine einheitliche Sprache in der Potsdamer Suchthilfe – Rahmenkonzept zur Suchtprävention und -behandlung der LHP	7
Möglichkeiten und Grenzen zieloffener Suchtarbeit bei einer Alkoholkonsumstörung – im Spannungsfeld zwischen Evidenz und Behandlungsleitlinie	9
Mit Cannabis den Alltag meistern – (wie) geht das?! – aktuelle Forschungsergebnisse	11
<b>Ergebnisse aus den 4 Workshops</b>	<b>13</b>
<b>Fishbowl Diskussion</b>	<b>15</b>
<b>Feedback</b>	<b>17</b>

# Impressionen



# Tagungsprogramm

09:00 – 09:30 Uhr      Ankunft und Anmeldung

## TOP I:

09:30 – 09:40 Uhr      Begrüßung durch den Fachbereichsleiter Soziales und Gesundheit  
Herr Thomann  
Begrüßung durch die Sprecherin des Arbeitskreis Sucht  
Frau Bangeow, Leitung der *salus ambulanz und prävention  
Potsdam*

## TOP II:

09:40 – 10:20 Uhr      Vortrag: Eine einheitliche Sprache in der Potsdamer Suchthilfe –  
Rahmenkonzept zur Suchtprävention und -behandlung der LHP  
Herr Prof. Dr. Stöver, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit  
der University of Applied Sciences, Frankfurt am Main

## TOP III:

10:20 – 11:00 Uhr      Vortrag: Chancen und Grenzen zieloffener Suchtarbeit bei einer  
Alkoholsubstanzstörung – im Spannungsfeld zwischen Evidenz und  
Behandlungsrichtlinie  
Herr Prof. Dr. Lindenmeyer, Direktor der *salus-klinik Lindow* für  
Psychosomatik und Sucht, Leitung des *salus institut* für  
Verhaltenstherapie

11:00 – 11:20 Uhr      Kaffeepause

## TOP IV

11:20 – 12:00 Uhr      Vortrag: Mit Cannabis den Alltag meistern: (Wie) Geht das?! –  
aktuelle Forschungsergebnisse  
Frau Prof. Dr. Barsch, Fachbereich Soziale Arbeit, Medien und  
Kultur der Hochschule Merseburg

12:00 – 12:45 Uhr      Mittagspause (mit Getränken und Imbiss)

## WORKSHOPS

12:45 – 14:45 Uhr

WS I                      Umsetzung zieloffener Selbsthilfeangebote (z.B. Peers, Patenschaften,  
Ehrenamt)  
Moderation: Frau Lieckfeldt (Diakonisches Werk Berlin Brandenburg e.V. -  
Suchtgefährdeten Dienst), Frau Luckow (SEKIZ e.V. – junge Selbsthilfe)

WS II                      Umsetzung zieloffener Wohnangebote in der Suchthilfe  
Moderation: Herr Saalmüller (FID – Bed & Breakfast Berlin), Herr Lehmann  
(LHP – BTHG-Koordinator)

WS III            Umsetzung von zieloffenen Angeboten für schwer erreichbare Zielgruppen  
Moderation: Frau Lütkehölter (Creative Sozialarbeit gGmbH – Streetwork),  
Frau Platz (Stiftung – SPI, Wildwuchs Streetwork)

WS IV            Umsetzung von akzeptierender Suchtprävention bei (Groß-)Veranstaltungen  
in der LHP  
Moderation: Frau Tietz (Fachstelle für Konsumkompetenz, Chillout e.V.), Frau  
King (*salus ambulanz und prävention Potsdam*)

14:45 – 15:00 Uhr        Kaffeepause

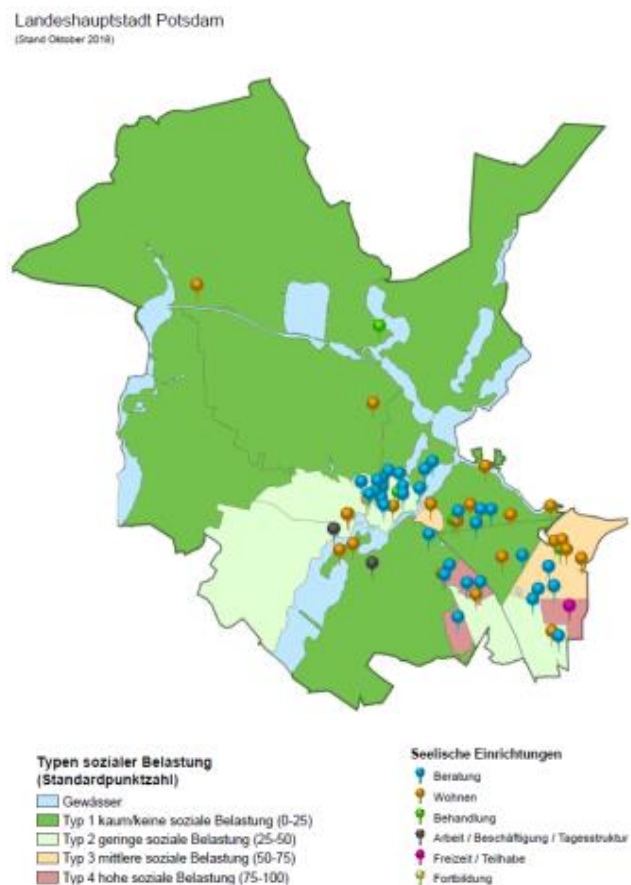
15:00 – 15:45 Uhr        Fishbowl/Ergebnispräsentation der Workshops

15:45 – 16:00 Uhr        Meilensteine/Perspektiven/Ausblick

## Zielstellung des Fachtages

Der Fachtag informierte zum einen über das Thema zieloffene Suchtarbeit in Anlehnung an das Rahmenkonzept zur Suchtprävention und Suchtbehandlung der Landeshauptstadt Potsdam (LHP). Hier war Schwerpunkt, die eigene professionelle Haltung zu reflektieren und offen zu sein/werden, um ggf. zukünftig neue Ansätze der Umsetzung in der Suchthilfe und -prävention zu entwickeln.

Zum anderen fanden vier themenbezogene Workshops statt. Ziel war es, die Zielgruppen und die Bedarfe für zieloffene Suchtarbeit in der LHP zu erörtern und in ergebnisorientierter Form vorzustellen. Zur Visualisierung der aktuellen gemeindepsychiatrischen Versorgungssituation wurde ein Plakat mit dem Online-Wegweiser „seelische Gesundheit“ in Verbindung mit der sozialen Belastung in der LHP für die Workshops genutzt.



Plakat zur Darstellung der gemeindepsychiatrischen Versorgung und der sozialen Belastung in der LHP

Der Fachtag richtete sich an Potsdamer Vertreter\*innen der psychosozialen und psychiatrischen Versorgung mit dem Schwerpunkt Suchtprävention, -beratung und -behandlung, Politik und Verwaltung, Netzwerke und Bündnisse, Menschen mit Suchterfahrung sowie an ihre Angehörigen.

Die Ergebnisse der Workshops dienen als eine Grundlage für die Erarbeitung des 3. Aktionsplanes (ab 2020). Sie sollen in temporären Arbeitsgruppen zur Weiterentwicklung der Maßnahmen hinzu gezogen werden.

## Grußwort zum Fachtag

*Frau Bangeow, Sprecherin des AK Sucht der PSAG und Leiterin der salus ambulanzen und prävention Potsdam*

Frau Bangeow begrüßt die Anwesenden sowie die Dozent\*innen recht herzlich. Sie wirft die Frage auf: „Wie kann eine erfolgreiche und vor allem nachhaltige



Frau Bangeow fragt, wie eine erfolgreiche und nachhaltige Suchthilfe gelingen kann.

Suchthilfe in der LHP gelingen?

Es braucht Mut und Offenheit, neue Wege zu gehen. Denn nur Veränderung schafft Fortschritt und im Fortschritt liegt die Chance, etwas zu bewegen, etwas weiterzuentwickeln. Und es braucht starke Netzwerkpartner, die gemeinsam ein Fundament schaffen, das es Betroffenen ermöglicht, darauf ihr Leben eigenverantwortlich aufzubauen. Damit geht auch einher, Bestehendes kritisch zu hinterfragen und neue Herausforderungen in der

Suchthilfe und Suchtprävention anzunehmen.

Den akzeptierenden Ansatz in der Drogenarbeit verfolgt die LHP seit 2004. Seitdem betreiben die Kolleg\*innen vom Chillout e.V. die Potsdamer Suchtpräventionsfachstelle. Doch bereits in den 90er Jahren gab es in der Bundesrepublik Deutschland Diskussionen und Forderungen zu veränderten bzw. ergänzenden/weiteren Herangehensweisen an die Beratung und Behandlung von drogen- bzw. suchtmittelabhängigen Menschen.

Wie hat sich nun aber die LHP auf den Weg zu einer bedürfnisorientierten Suchtprävention und Suchthilfe gemacht?

Die Akteure haben sich vor einigen Jahren einheitlich für die Fortschreibung des letzten Konzeptes aus dem Jahr 2004 ausgesprochen, welches weitergehende Handlungsempfehlungen beinhaltet und sich an den aktuellen politischen, gesellschaftlichen und demografischen Gegebenheiten ausrichtet, Genderaspekte, Migrationshintergründe und soziale Ungleichheit berücksichtigt. So tagten im August 2012 der AK Sucht für Erwachsene und die Arbeitsgemeinschaft Suchtprävention



(heute: AG LeRiKo), mit Prof. Dr. Stöver von der Frankfurt University of Applied Sciences, um ein zeitgemäßes Konzept für die nächsten Jahre zu entwickeln.

Am 29. Oktober 2012, präsentierte Herr Prof. Dr. Stöver die Ergebnisse der Einzelinterviews mit über 25 Expert\*innen auf dem Gebiet der Suchthilfe und Suchtprävention bei einem gemeinsamen Werkstattgespräch von AK, Netzwerken und Sozialraumakteuren. Genau einen Monat später, am 29. November 2012, war das Suchtkonzept Hauptthema zum Gesundheits- und Sozialgipfel: *Sucht kommt und geht nicht von allein* und konnte in Workshops besprochen und ergänzt werden. Ende Dezember 2013 wurde schließlich das Konzept als Mitteilung den Stadtverordneten der LHP vorgelegt und im ersten Quartal 2014 zur Kenntnis genommen.“

Frau Bangeow weist darauf hin, dass den Suchterfahrenen und deren Angehörigen eine angemessene Aufmerksamkeit gezollt werden sollte. Erst durch die Zusammenarbeit mit ihnen würden ihre Bedürfnisse, ihre Wünsche, aber auch ihre Probleme, Sorgen und Ängste deutlicher werden.

„Um zieloffene Suchtarbeit leisten zu können, ist es zuerst notwendig, eine eigene Haltung zu entwickeln. Diese Haltung soll sich an den Bedürfnissen und Ressourcen des Klienten orientieren. Das heißt, der Betroffene entscheidet, ob er abstinent leben oder seinen Suchtmittelkonsum reduzieren möchte. Die Aufgabe der Professionellen ist es, gemeinsam mit dem Klientel an einer Veränderung des problematischen Suchtmittelkonsums zu arbeiten. Dazu bedarf es der gezielten Auseinandersetzung mit dem Konsumverhalten. Wie die Veränderung konkret aussieht, entscheidet der Klient. Neben der Frage nach der Abstinenz oder Reduktion geht es auch um die Klärung, bei welchem Suchtmittel eine Veränderung angestrebt wird. Das setzt bei den Berater\*innen und Behandler\*innen voraus, dem Klienten zuzutrauen, dass er für sich am besten einschätzen kann, welches Ziel für ihn das Richtige ist. In jedem Fall geht die zieloffene Suchthilfe davon aus, dass die/der Klient\*in intrinsisch motiviert und somit das Veränderungsziel mit hoher Wahrscheinlichkeit erreichen kann.“

Frau Bangeow wünscht allen Beteiligten einen interessanten Fachtag und lädt ein, den heutigen Tag als Denkanstoß zu nutzen, um von und miteinander zu lernen, zu diskutieren und zu verstehen, wie professionelle Suchthilfe in Zukunft gelingen könnte.

## Vorträge im Rahmen der Fachtagung

### Eine einheitliche Sprache in der Potsdamer Suchthilfe – Rahmenkonzept zur Suchtprävention und -behandlung der LHP

Prof. Dr. H. Stöver, Frankfurt University of Applied Science, Frankfurt am Main

Herr Prof. Dr. Stöver stellte in seinem Vortrag den Begriff Sucht in der Public Health Diskussion vor und wie sich der Begriff entwickelt habe, von der Sucht zur Abhängigkeit, hin



Herr Prof. Dr. Stöver spricht über Begriffe in der Drogen- und Suchthilfe

zur Substanzgebrauchsstörung. Er wies darauf hin, dass das Wort „Sucht“ per se schon negativ besetzt sei und ausgrenzend wirken würde. Zitat: „Sucht schlägt Türen zu.“ Er empfahl den Zuhörer\*innen eine Überprüfung des eigenen Umgangs mit diesem Wort.

Die neuen Begriffe in der Drogenhilfe würden durch eine veränderte Zielstellung und ein verändertes Menschenbild entstehen.

Der Begriff der zieloffenen Drogenarbeit sei von Herrn Körkel geprägt worden, in der das Abstinenzziel realistisch betrachtet werden müsse. „Die meisten

Menschen mit schädlichem oder abhängigen Substanzkonsum sind für ein gänzlich alkoholfrei, drogen- oder tabakfreies Leben nicht zu gewinnen – weil sie eine Karriere des Scheiterns mit Abstinenzbehandlung hinter sich haben, mit Abstinenz überfordert sind oder diese nicht ihren Lebensvorstellungen entspricht“ (Körkel, 2012). Der Drogenkonsum sei als bewusste Entscheidung, ohne Berücksichtigung und/oder ohne Wissen um die Nebenwirkungen aufgenommen worden. Der Blickwechsel auf niedrigschwellige, akzeptierende Drogenarbeit, *harm reduction* und mündigen Konsum würde als Gegenbewegung zu entmündigenden und bevormundenden Strukturen in der Behandlung Suchtkranker unter Beachtung der Menschenrechte und der Mehrdimensionalität der individuellen Lebenslagen erfolgen.

Herr Prof. Dr. Stöver ging weiter auf die geschichtliche Entwicklung der Sucht- und Drogenhilfe ein und erklärte den Begriff der *harm reduction* (*Schadensminimierung*). Ein Beispiel sei das Rauchen von E-Zigaretten, statt dem Rauchen von „konventionellen“ Verbrennungszigaretten. Die E-Zigaretten würde lt. aktueller Studienlage viel geringeren Schaden im Menschen hervorrufen, als die übliche Zigarette.

Er stellte in seinem Vortrag praktische Beispiele aus der zieloffenen Suchtarbeit vor und wie die Weiterentwicklung der Drogenarbeit zukünftig aussehen könnte.

In der anschließenden Diskussion fragte die Moderatorin die Zuhörenden, wie klar sie den Begriff der zieloffenen Suchtarbeit nach dem Vortrag fänden. Als Stimmungsbild zeigte sich,

dass ca. 1/3 der Teilnehmenden ein klares Verständnis von dem Begriff hatten. Aus dem Publikum kamen Nachfragen, was unter der Akzeptanz von Rausch- und Grenzerlebnissen bei Jugendlichen gemeint sei. Herr Prof. Dr. Stöver erklärte, dass vornehmlich männliche Jugendliche ein Verlangen danach hätten Rausch- und Grenzerlebnisse zu erfahren. Es wäre gut, wenn man das wahrnehmen würde, und Jugendlichen Alternativen bieten könne, andere Grenzerlebnisse zu machen, die nichts mit Drogen oder Alkohol zu tun hätten, wie beispielsweise Sporterlebnisse oder Tanzveranstaltungen.

Nach dem Vortrag bestand der Wunsch aus dem Publikum, dass auf der Basis des Vortrages weitergearbeitet würde und man über die Themen des Vortrages in den Austausch käme. Es sollte immer wieder reflektiert werden, was das Suchthilfesystem der LHP schon habe und was es noch bräuchte.

# Möglichkeiten und Grenzen zieloffener Suchtarbeit bei einer Alkoholkonsumstörung – im Spannungsfeld zwischen Evidenz und Behandlungsleitlinie

*Prof. Dr. J. Lindenmeyer, Direktor salus klinik Lindow*

In seinem Vortrag führte Herr Prof. Dr. Lindenmeyer aus, dass es für Menschen, die eine Alkoholabhängigkeit entwickelt haben, ein hochqualifiziertes und flächendeckendes Hilfesystem geben würde. In Deutschland gäbe es eine besonders aufwändige und differenzierte Suchtbehandlung mit einer sehr hohen Erfolgsquote i.H.v. 50%. Eines der großen Probleme sei es, dass die Mehrheit der Menschen mit Alkoholproblemen nie erreicht würden.



Herr Prof. Dr. Lindenmeyer stellt die Argumente für zieloffene Suchtarbeit bei einer Alkoholgebrauchsstörung kritisch dar. ¶

Es gäbe derzeit kaum Hilfsangebote zur Frühintervention bei riskantem oder schädlichem Konsum. Demzufolge sei es wichtig, die Erreichbarkeit zu erhöhen – dabei könne die zieloffene Suchtarbeit eine große Hilfe sein. Herr Prof. Dr. Lindenmeyer formulierte die zentrale Frage: Kann die Erreichbarkeit von Personen mit Alkoholproblemen durch zieloffene Behandlungsangebote erhöht werden, ohne die hohe Wirksamkeit des aktuellen Suchthilfesystems zu gefährden.

Herr Prof. Dr. Lindenmeyer stellte vier Argumente für zieloffene Suchtarbeit bei Alkoholabhängigkeit vor:

1. psychosoziale Defizithypothese
2. erfolgreiche Reduktion bei Alkoholabhängigkeit
3. größere Reichweite durch Konsumreduktion
4. der mündige Patient.

Zur Operationalisierung, in welcher Phase welches Angebot für den hilfeschenden

alkoholkonsumierenden Menschen das Richtige sei, verwendete Herr Prof. Dr. Lindenmeyer eine Verkehrsampel. In der grünen (riskanter Konsum) und gelben (schädlicher Konsum) Phase seien Maßnahmen, wie z.B. Konsumreduktion und Punktabstinenz realisierbar. Bei der roten Phase (Abhängigkeit) würde er Abstinenz empfehlen.

In der anschließenden Diskussion wurde aus dem Publikum nachgefragt, was es mit der Behandlungserfolgsquote von 50% bei Alkoholgebrauchsstörung auf sich hätte und was mit den anderen 50% der Patienten wäre. Herr Prof. Dr. Lindenmeyer erklärte, dass die Katmanese sehr schwierig sei und diese Quote den schlechtesten Zustand annähme, denn diejenigen Patienten die in der Nachbeobachtung nicht noch einmal erreicht würden, würden zu den rückfälligen Patienten gezählt werden. Die Rückfallquoten wären generell im 1. Jahr

am höchsten. Das deutsche Hilfesystem bei Alkoholgebrauchsstörung sei eines mit den höchsten Behandlungserfolgen weltweit.

In der weiteren Diskussion ging es auch darum, ob es eine Konkurrenz zwischen Abstinenz und zieloffener Suchtarbeit gäbe. Laut Herr Prof. Dr. Lindenmeyer würde einem Patienten in Deutschland keine Therapie aufgezwungen werden, aber dem Patienten würde von dem/der Behandler\*in eine Therapie empfohlen werden. Im besten Fall sollte der Patient eine möglichst eigenständige und rationale Entscheidung treffen können. Aber derzeit stünden wenige alternative Behandlungen der abstinenzorientierten Behandlung gegenüber. Ursache sei vor allem die fehlende Evidenz für zieloffene Angebote in der Suchthilfe. Da jedoch in diesem Bereich nicht ausreichend an finanziell gestützter Forschung betrieben würde, bliebe die abstinenzorientierte Behandlung weiterhin die am besten wissenschaftlich belegte Behandlungsmethode.

Es gab Hinweise aus dem Publikum, dass der Zugang für noch nicht erreichte Zielgruppen überdacht werden sollte. Die beiden Konzepte sollten zusammen gedacht und nicht in Konkurrenz, oder voneinander getrennt werden. Außerdem sollte mehr Geld in die Frühintervention investiert werden. Es wäre ein tragischer Zustand in Deutschland, dass man erst abhängig werden müsse, bis das Hilfesystem greifen würde. Aus dem Publikum kam außerdem die Rückmeldung, dass es einer Schärfung des Begriffs ‚zieloffen‘ bedürfe.

# Mit Cannabis den Alltag meistern – (Wie) geht das?! – aktuelle Forschungsergebnisse

Prof. Dr. G. Barsch, Hochschule Merseburg

Laut Schätzungen würde es in Deutschland ca. 3 – 4 Mio. Cannabiskonsumenten geben. Etwa 7% aller Behandlungsbedürftigen befänden sich wegen Problemen mit Cannabis in Therapien. Der Umgang mit Cannabis sei demzufolge nicht profan. Es sei unstrittig, dass riskanter Konsum von Cannabis zu schwerwiegenden physischen, psychischen und sozialen



Frau Prof. Dr. Barsch berichtet über aktuelle Forschungsergebnisse

Problemen führen könne. Aber die spannende Frage sei doch: Wie gelingt es den anderen 93% der Konsument\*innen, ihren Alltag mit Cannabis unauffällig und ohne physische, psychische und soziale Störungen zu meistern?

In einer qualitativen Studie würde derzeit noch untersucht, mit

welchen Strategien es Konsument\*innen gelänge, Cannabis in den Alltag zu integrieren. Es wurden bislang 60 Interviews geführt. In den Interviews wurden u.a. Aussagen eingeholt zu den Fragen, was wären Integrationsstrategien für den Alltag und wie sei der Umgang mit unerwünschten Nebenwirkungen. Frau Prof. Dr. Barsch erläuterte, dass sich ein Komplex bewährter Strategien ergäbe, der folgende Punkte beinhalten würde:

- Klare Strukturen (Arbeit, Beschäftigung) für den Alltag finden und beibehalten
- Kurz- und langfristige Ziele setzen und planvoll umsetzen
- Limitierende Regeln und Grenzen setzen und einhalten
- Regelmäßige Reflexion und Selbstkontrolle
- Punktnüchternheit bei Aufgaben und Anforderungen.

Zum Umgang mit unerwünschten Nebenwirkungen ergäben sich folgende Aspekte:

- Mit der Wahl des Pharmaprofils zu gewünschten Effekten
- Mit der Wahl der Applikationstechnik zu mehr Kontrolle
- Mit der Wahl der Dosierung
- Mit Qualität zu gewünschten Effekten.

In der Schlussfolgerung würde sich ergeben, dass Konsument\*innen bei Lernprozessen nicht alleine gelassen werden sollten und dass sich in den Ergebnissen der Studie auch die Chance für sachbezogene Begleitung der nötigen Lernprozesse für die praktische Arbeit wiederfinden lassen würde. Frau Prof. Dr. Barsch sprach sich für mehr Realitätsbezug aus.

Es herrsche ein bipolares Urteilmuster zum Drogenkonsum: Abhängigkeit/Sucht ↔ Abstinenz. Beide Pole stünden für die Unfähigkeit und/oder das Nicht-Wollen, mit psychoaktiven Substanzen „bedacht“ umzugehen. Die mehrheitlich gelungenen Formen des Umgangs mit Drogen wären durch diese Sichtweise ausgeblendet und würden nicht die Realität abbilden.

Frau Prof. Dr. Barsch erläuterte, dass das Gegenteil von Abhängigkeit nicht Abstinenz sei, sondern Drogenmündigkeit. Drogenmündigkeit würde ein sehr komplexes und reflektiertes Handeln beinhalten und wäre kein profaner Lernprozess. Derzeit sei dieser Lernprozess pädagogisch völlig unbegleitet. Der/Die Konsumierende müsse sich eigenständig in vielfältigen Alltagssituationen orientieren und jeweils zu angemessenen Formen im Umgang mit Drogen finden können.

Drogenmündigkeit würde nicht bedeuten, dass jeder auch Drogen probieren oder konsumieren müsse. Mündigkeit würde bedeuten, dass man informiert sei was mit Körper und Geist passieren würde, wenn man Substanzen zu sich nähme. Bisher würde der Prozess zur Drogenmündigkeit in kleinen Gruppen (meist peer-groups) ablaufen. Die Gefahr bestünde darin, dass die Drogen idealisiert würden und eine einseitige Sichtweise entstehen könnte. Es sei wichtig, dass beide Seiten des Konsums von Drogen auf neutraler Ebene aufgezeigt würden, so dass jeder selbst eine Entscheidung treffen könnte.

## Ergebnisse aus den Workshops 1 und 2

**WS I**

Welchen Zugang brauchen junge Erwachsene zur Selbsthilfe?  
Welchen Platz hat der zieloffene Ansatz in bestehenden SHG's?

Lösung:  
Von Link föhrt  
Von Link  
Von Magnum

Zielgruppe: junge Erwachsene

Bedarf & Herausforderungen

- Offert für Süchtige, die konsumieren
- Haltung der Selbsthilfegruppen
- Süchtige die keine Gruppen besuchen möchten

Handlungsempfehlungen / Umsetzungsideen

- ① Tandempartnerschaft (-börse) als Alternative zur Gruppe
- ② Umfrage bzgl. Gestaltung (zieloffen) Selbsthilfe bei jungen Erwachsenen (Erfassen d. Wünsche + Rahmenbed.) sowie unter kulturellen Aspekte
- ③ Transparenz zu den Zielgruppen + "Bedingungen" / Rahmenbed. d. SHG
- ④ Auseinandersetzung mit dem zieloffenen Ansatz in etablierten SHG

**WS II**

ambulante Wohnen für nichtabstinenten Menschen mit multi-Problemlagen  
Können wir uns das vorstellen, damit umgehen?

Lösung:  
Herr Sadanlar  
Herr Lehmann

Zielgruppe

ü 45  
Doppeldepression  
Nicht abstinent  
Chronisch abhängig?

Bedarf & Herausforderungen

- Bedarfsgerechte individuelle Tagesstruktur
- phasenhafte / krisenhafte Geschehen
- Begegnungsräume + Rückzugsräume im Gleichgewicht

Handlungsempfehlungen & Umsetzungsideen

- ① Freiräume schaffen (individuell)
- ② geeignete Räume / Projekte Konzipieren  
- Netzwerke einbeziehen -
- ③ Ideenwettbewerb / <sup>gesen-</sup>finanzielle Projektentwicklung

*Handlung  
mit  
Herr  
Sadunlar  
Herr  
Lehmann*



## Ergebnisse aus den Workshops 3 und 4

Wie verbessern wir niedrigschwellige Angebote für schwer erreichbare Zielgruppen? WS III

Leitung:  
Frau Lütkehöller  
Frau Platz

Zielgruppe:  
~~\_\_\_\_\_~~

Menschen

Bedarf & Herausforderungen:

- tragfähige Beziehungen herstellen u. halten
- niedrigschwellige Bedienungsangebote, um sich die Betroffenen zu halten

Handlungsempfehlungen & Umsetzungsideen

1. Strukturelle Hochschwelligkeit abbauen
  - Einrichtungen, wo Tiere erlaubt sind
  - verlängerte Sprechzeiten
  - Zugang für Personen ohne Papiere garantieren + für Analphabeten
  - kostenlose Projektionsträume + mehr aufsuchende Arbeit (Streetwork!)
2. Antragsprozedur vereinfachen
  - mehrsprachliche Antragsformulare
3. Direkte Ansprechpartner\*innen in den einzelnen Institutionen haben

Umsetzung von akzeptierender Suchtprävention bei (Groß-) Veranstaltungen in der LHP WS IV

Leitung:  
Frau Tietz  
Frau King

Zielgruppe:  
Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene  
Erwachsene, Veranstalter\*innen

Bedarf & Herausforderungen:

- Alkohol finanziert Veranstaltungen / Rahmenbedingungen für präventiv orientierte Projekte
- Aufklärung von Veranstalter\*innen (Beauftragung → Finanzierung als Grundlage)
- Veranstaltungen ohne Anmeldung
- Botschaften in verschiedenen Sprachen

Handlungsempfehlungen & Umsetzungsideen:

1. Prävention als Bestandteil von Genehmigungen von VA, Angebot für Veranstalter\*innen (Sensibilisierung, Konsumkompetenz)
2. Safer nightlife Konzept / Paket Plus
3. Bedarfsforschung (Was wünschen sich die Besucher? Was brauchen Veranstalter\*innen für Rahmenbedingungen?)

## Fishbowl Diskussion

Frage der Moderation: „Was ist wichtig für kommunales Verwaltungshandeln für die offene Suchtarbeit?“



In der abschließenden Fishbowl-Runde werden die Ergebnisse präsentiert und diskutiert!

Herr Prof. Dr. Lindenmeyer:

Am Vormittag wurde deutlich, dass Prävention eine wichtige Säule sei. Konsumkompetenz müsse gefördert werden. Wenn Jugendliche sowieso eine bestimmte Substanz konsumieren würden, dann würde es nichts nützen sie zu belehren, sondern man müsse sie auf den Konsum vorbereiten und begleiten. Wenn jemand durch den Konsum schon Schaden erlitten hätte, dann müsse abgewägt werden. Der/Die Klient\*in wisse oftmals nicht, was ihm/ihr gut tun könnte und er/sie sollte über seine/ihre Möglichkeiten aufgeklärt werden. Der/Die Klient\*in könne dann selbst entscheiden, was er/sie macht.

Herr Prof. Dr. Stöver:

Der Abstinenzimperativ sollte überwunden werden. Zieldifferenzierung – es gäbe nicht das eine Ziel, sondern immer individuelle. Durch unbedachte Dinge würde dazu beigetragen werden, dass der Konsum von Drogen weiter stigmatisiert würde. Angebote sollten auf stigmatisierende Prozesse abgesehen werden, bspw. wo sind Schwierigkeiten im Zugang. Es sollte eine kommunale Sucht- und Drogenpolitik entwickelt werden. Die Kommune könnte etwas dazu beitragen, wie Drogenpolitik umgesetzt wird. Die Kommunen sollten den Drogenbericht der Bundesregierung bewusst lesen und für sich entscheiden, was sie wie umsetzen wollen. Außerdem könnten Beispiele aus anderen Städten helfen.

Es wurden die Ergebnisse aus den einzelnen Workshops präsentiert.

Zum Workshop zwei wurde in der offenen Fishbowl-Runde noch einmal der Ansatz der Partizipation diskutiert. Frau Hayn äußerte, dass Sie in ihrer Arbeit bisher nur wenig Rückmeldung über diesen Ansatz bekommen hätte, beispielsweise in Bezug auf Wohnen. Für eine bedarfsgerechte Planung sei die Sicht der Suchterfahrenen wichtig, aber es würde sich schwierig gestalten, die wichtigen Informationen gemeinsam generieren zu können. Herr Prof. Dr. Stöver gab die Rückmeldung, dass in anderen Kommunen eng mit den Universitäten und Hochschulen zusammengearbeitet würde und zusammen mit Studierenden Ideen entwickelt werden könnten.

Im Anschluss an die Vorstellung des Workshops 3 wurde diskutiert, dass es in Behörden noch niedrigerer Schwellen bedürfe. Es sollten zum Beispiel die Antragsverfahren in den Behörden noch einmal in den Fokus gerückt werden. Viele Menschen mit denen die Straßensozialarbeit zusammenarbeitet, hätten kein Handy und wären schwer erreichbar – dann sei es schwierig, in der Behörde zum Beispiel einen festen Termin wahrzunehmen. Es sollte außerdem bedacht werden, dass viele der Klient\*innen Tiere haben und in Potsdam keine Einrichtung die Haustiere akzeptieren würde.

### **Abschluss**

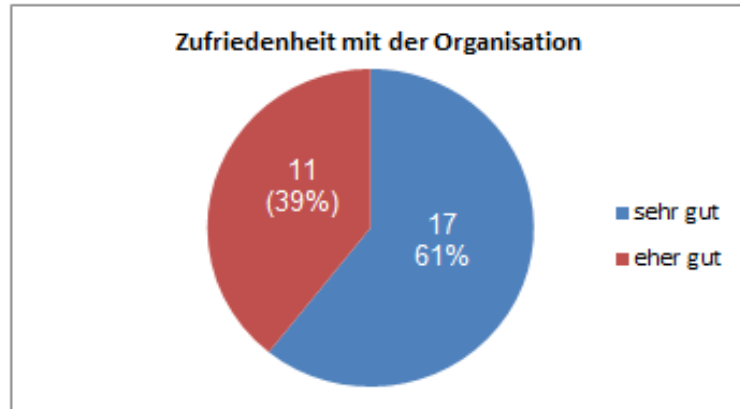
Die Moderatorin befragte zum Abschluss der Fishbowl-Diskussion Frau Hayn auf welcher Grundlage sie ihre Planung machen würde. Frau Hayn würde gern auch auf der Grundlage von validen quantitativen Sachverhalten planen können. Sie würde für ihre Arbeit Studien, wie zum Beispiel die Befragung von Jugendlichen zum Substanzgebrauch nutzen, sie würde weiterhin in den Gremien nachfragen, wie die aktuelle Situation sei und welche Bedarfe in der Versorgungslandschaft bestünden.

Ein großer Wunsch für die Zukunft wäre es, eine Art Berichterstattung im Potsdamer Suchthilfesystem zu etablieren. Dann könnten Jahresverläufe betrachtet und Entwicklungen verfolgt werden.

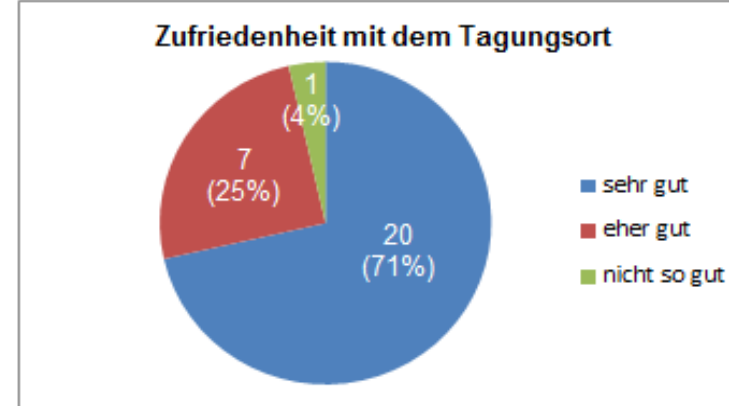
Der Fachtag sei eine Arbeitsgrundlage für den 3. Aktionsplan zur Suchtprävention, -beratung und -behandlung. Die erarbeiteten Themen sollten in Form von Maßnahmen in den nächsten Aktionsplan aufgenommen werden, der ab dem Jahr 2020 gültig werden soll.

## Feedback (n<sub>Feedback</sub>=28 von n<sub>Gesamt</sub>=79; 35%)

### 1. Wie hat Ihnen die Organistaion des Fachtages gefallen?



### 2. Wie hat Ihnen der Durchführungsort im Tagungshaus BlauArt, gefallen?



### 3. Wie hat Ihnen der Fachvortrag „Eine einheitliche Sprache in der Potsdamer Suchthilfe –Rahmenkonzept zur Suchtprävention und -behandlung der LHP“ hinsichtlich eines Erkenntnisgewinnes gefallen?

	sehr gut	eher gut	nicht so gut	gar nicht	k.A.
absolut	7	13	5	1	2
in %	25%	46%	18%	4%	7%

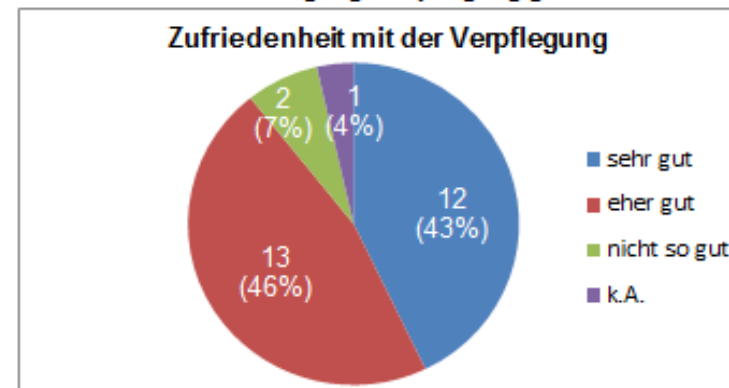
### 4. Wie hat Ihnen der Fachvortrag „Chancen und Grenzen zieloffener Suchtarbeit bei einer Alkoholsubstanzstörung – im Spannungsfeld zwischen Evidenz und Behandlungsricht-linie“ hinsichtlich eines Erkenntnisgewinnes gefallen?

	sehr gut	eher gut	nicht so gut	gar nicht	k.A.
absolut	12	5	8	1	2
in %	43%	18%	29%	4%	7%

### 5. Wie hat Ihnen der Fachvortrag „Mit Cannabis den Alltag meistern: (Wie) Geht das?! - aktuelle Forschungsergebnisse hinsichtlich eines Erkenntnisgewinnes gefallen?

	sehr gut	eher gut	nicht so gut	gar nicht	k.A.
absolut	15	9	3	0	1
in %	54%	32%	11%	0%	4%

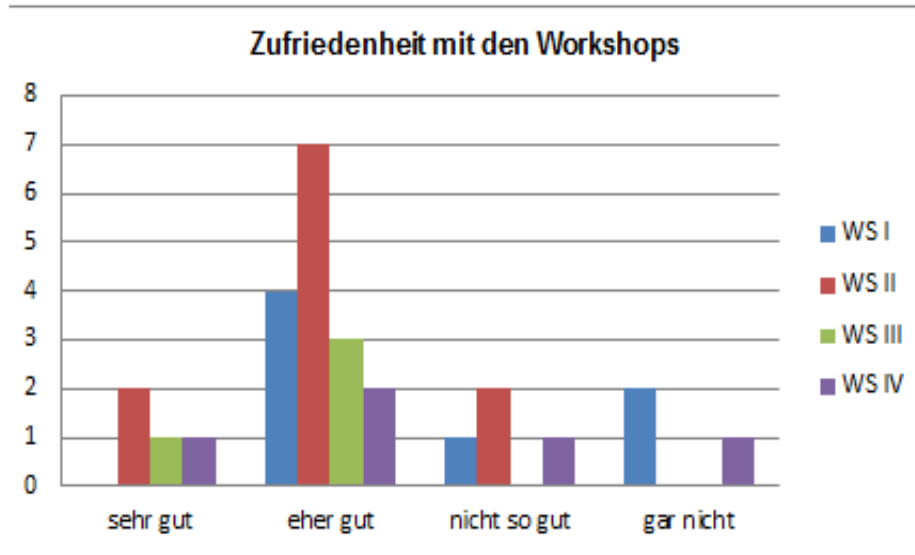
### 6. Wie hat Ihnen die Tagungsverpflegung gefallen?



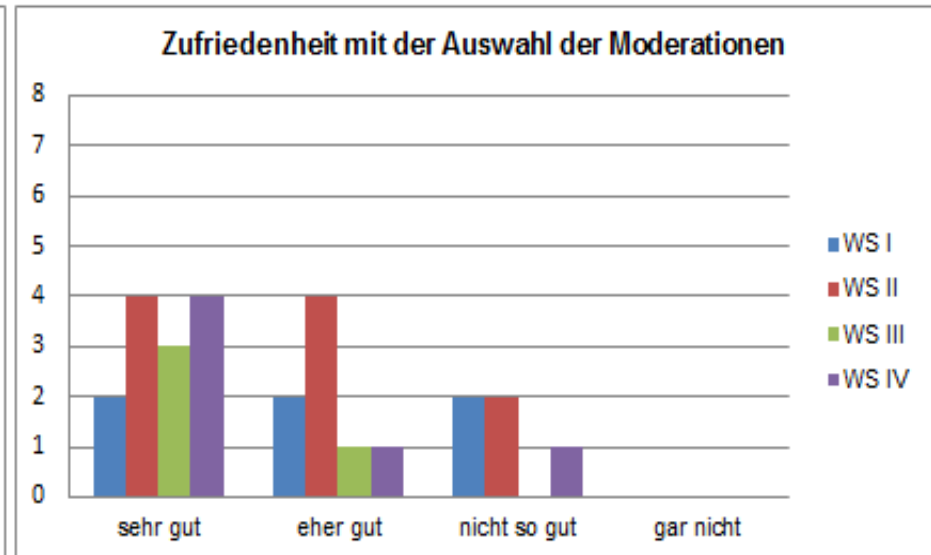
### 7. Welchen Workshop (WS) haben Sie besucht?

WS I	WS II	WS III	WS IV
7	11	4	6

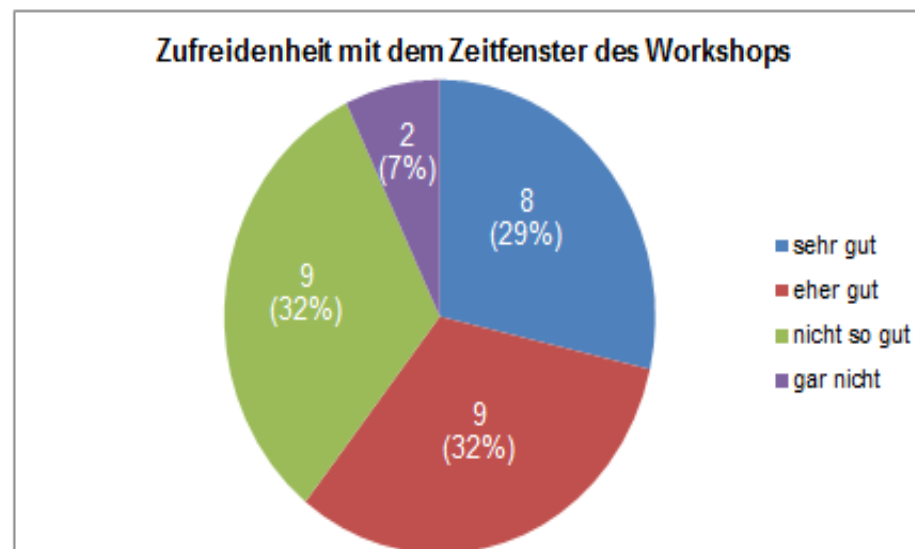
8. Wie schätzen Sie den inhaltlichen Aufbau des Workshops ein?



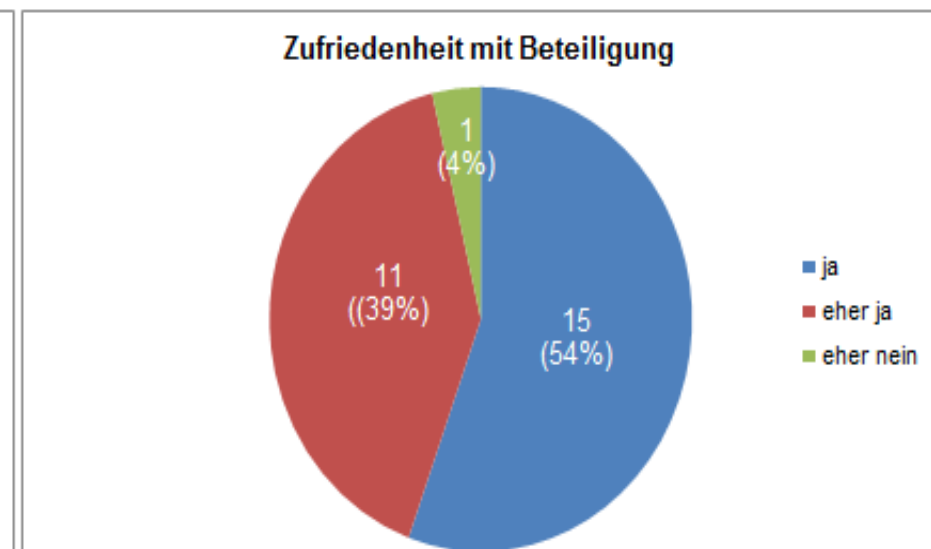
9. Wie schätzen Sie die Auswahl der Workshop-Moderator\*innen ein?



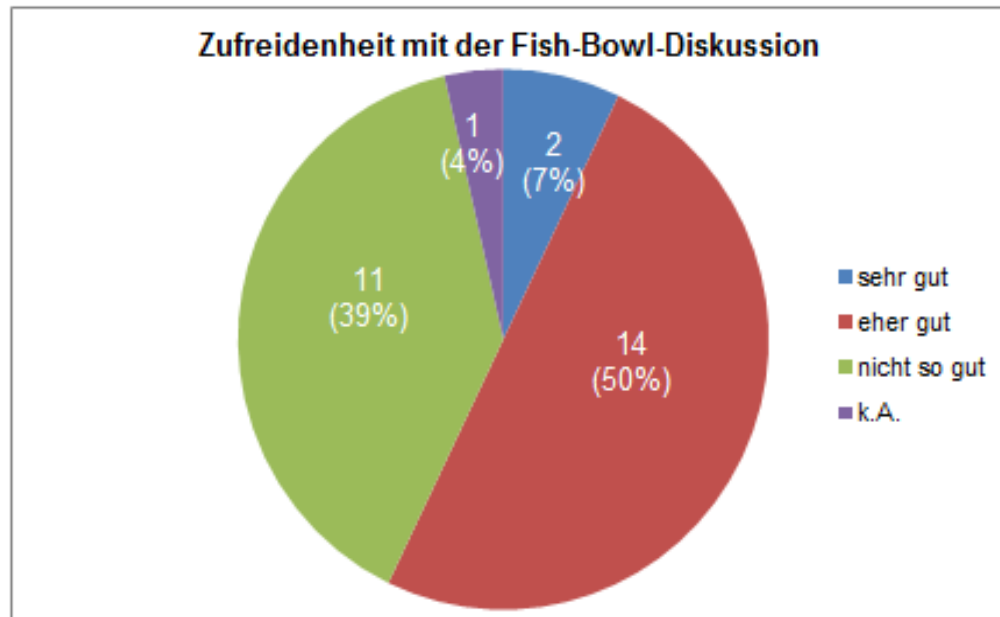
10. Wie schätzen Sie das Zeitfenster der Workshops ein?



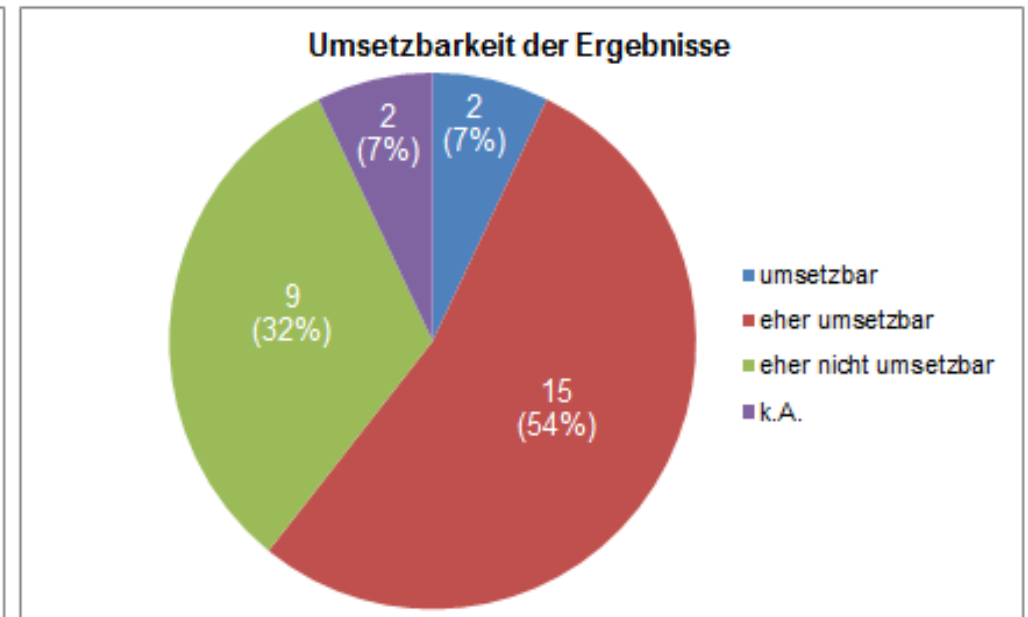
11. Konnten Sie sich ausreichend beteiligen?



## 12. Wie gewinnbringend schätzen Sie die Fishbowl-Diskussion ein?



## 13. Wie schätzen Sie die Ergebnisse des Fachtages ein?



## 14. Verbesserungsvorschläge

- o verbessertes Zeitmanagement
- o Workshops pünktlich beenden, damit ausreichend Zeit für die Fishbowl-Diskussion ist
- o dass es Ziel ist Handlungsempfehlungen für die Stadt zu geben, hätte im Vorfeld klarer kommuniziert werden können
- o mehr Zeit, zu sehr auf Ergebnisse fokussiert, wenig Raum für Diskussion, Austausch am Nachmittag
- o Ergebnisse müssen nachgearbeitet werden
- o solch umfangreiches Thema ist nicht an einem Tag abzuhandeln
- o Vorträge mit weniger Fachjargon
- o Workshops professioneller leiten und kürzer, Effektivität geht nach 30-45' verloren
- o Rückmeldung zur Anmeldung, Auswahl Fachvorträge, Zielsetzung des Fachtages transparent machen
- o im Moment ist ein kontinuierliches Arbeiten in der LHP wichtiger, als Neues

**Vielen Dank für die kritischen und hilfreichen Hinweise!**



**Landeshauptstadt  
Potsdam**

